

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 156 (2016)

Artikel: Das Wunder und die Ochsentour : Circus Pic-o-Pello/Südumfahrung

Autor: Brändle, Rea

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WUNDER UND DIE OCHSENTOUR

CIRCUS PIC-O-PELLO/SÜDUMFAHRUNG

Rea Brändle

In sehr seltenen Momenten funktioniert der politische Kampf nach andern Regeln. Fast könnte man von Magie sprechen: Wenn mit einem Freiluftsirkus eine Autobahn verhindert und ein totgeweihtes Quartier gerettet werden kann. Vorläufig zumindest, denn auf derartige Höhenflüge folgen meist zähe Auseinandersetzungen oder, um es mit Brecht zu sagen, die Mühen der Ebene.¹

Relikt aus Zeiten der Wachstumseuphorie

Wann genau die grossspurige Planung der St. Galler Autobahn entstanden ist, lässt sich im Detail nicht rekonstruieren. Manche sagen, dass ihre Anfänge in die 1930er-Jahre oder noch weiter zurückreichen, andere sagen, solches Denken müsse ein Produkt der Hochkonjunktur sein, jener Zeit der vollmundigen Gesamtkonzepte – und vermutlich haben sie Recht. 1966 wurde ein Generalverkehrsplan veröffentlicht und im folgenden Jahr vom Stadtparlament genehmigt, ohne dass sich nennenswerter Protest artikuliert hätte. Im Rückblick scheint das unglaublich: Eine Autobahnschneise sollte durch die langlich-schmale Stadt gezogen werden, flankiert von zwei Umfahrungsachsen zwischen Winkeln und Neudorf, dazu mehrere Anschlüsse und Expressstrassen als Querverbindungen. Eine dieser Achsen, die ursprüngliche Nordtangente mit dem Rosenbergtunnel, wurde als A1 weiterverfolgt und 1987 eröffnet. Die Zwillingsversion sollte als sogenannte Südumfahrung hauptsächlich den Verkehr aus dem Appenzellerland abfangen und war auf ebenfalls vier Spuren sowie einen Tunnel von der Davidstrasse bis hinters Kloster geplant. Wie leichtfertig damals mit Grössenordnungen umgegangen wurde, zeigt die Prognose im Generalverkehrsplan, wonach die städtische Bevölkerung in absehbarer Zeit auf 136 000 Personen wachsen werde.

Das Projekt lag durchaus im Trend. Für Zürich etwa war in den 1960er-Jahren ein Autobahn-Ypsilon ins Stadtzentrum vorgesehen. Fürs Jahr 2000 hatte die Schweiz laut dem St. Galler Hochschulprofessor Francesco Kneschaurek mit einer Bevölkerung von zehn Millionen Menschen zu rechnen.

Bereits hatte die Stadt damit begonnen, sukzessive ein gutes Dutzend sanierungsbedürftiger Häuser im Dammquartier zu erwerben, einzelne zu überrissenen Preisen, wie sich nachträglich herausstellte. Es werde nur noch das Allernötigste repariert, hiess es, irgendwann würden sie alle abgerissen. Dies trotz der unterirdisch geplanten Strassenführung, weil man den Tunnel aus ökonomischen Gründen im Tagbau erstellen wollte. Auch daran schien sich niemand zu stören.

Paris-Montmartre, St. Gallen-Klosterquartier

Bewegung kam erst auf, als eins der Häuser tatsächlich dran glauben musste. Nun sahen die benachbarten Restaurantbetreiber – vom «Drahtseilbähnli» und «Splügen» bis zum «Fancincani» – ihre Existenz gefährdet, die zahlreichen Künstler am Mühlensteg bangten um ihre Ateliers, die langjährige Mieterschaft der angrenzenden Liegenschaften um ihre günstigen Wohnungen. Weit über den Damm hinaus wurde eine Gentrifizierung befürchtet (was damals Modernisierung genannt wurde). Langjährige Mieter mussten damit rechnen, von Wohlhabenden verdrängt zu werden, und da kam der junge Pic wie gerufen. Er war vertraut mit den Verhältnissen in der Altstadt, aufgewachsen in einer Künstlerfamilie an der Spisergasse, hatte das Lehrerseminar besucht, an der Kellerbühne mit seinen Clownerien debütiert und sich bei Jacques Lecoq in Paris zum Schauspieler-Artisten ausgebildet. Auf dem Montparnasse hatte er erstmals engagiertes Strassentheater gesehen und sich dermassen begeistert, dass er in St. Gallen auch so etwas machen wollte, als er 1974 zurückkehrte und in eines der Ateliers am Mühlensteg einzog. Bei einem ersten Gespräch mit der Gewerbeaufsicht wurde ihm nahegelegt, das Areal zwischen den Kaufhäusern Neumarkt drei und vier zu bespielen. Doch Pic hatte einen andern Schauplatz vor Augen, von den

1 Mein Text stützt sich im Wesentlichen auf die folgende Dossiers: Archiv Pressebüro St. Gallen, Dossier Nr. 1062 (Picopello-Plätzli) und Nr. 1169 (Südumfahrung, Gallusplatz, Damm). – StadtAST. Gallen, Politische Gemeinde, 616/431 XVII sowie PA,X, 97, 17 und PA,X, 121, 1 (Nachlässe Schreiber und Hädener).

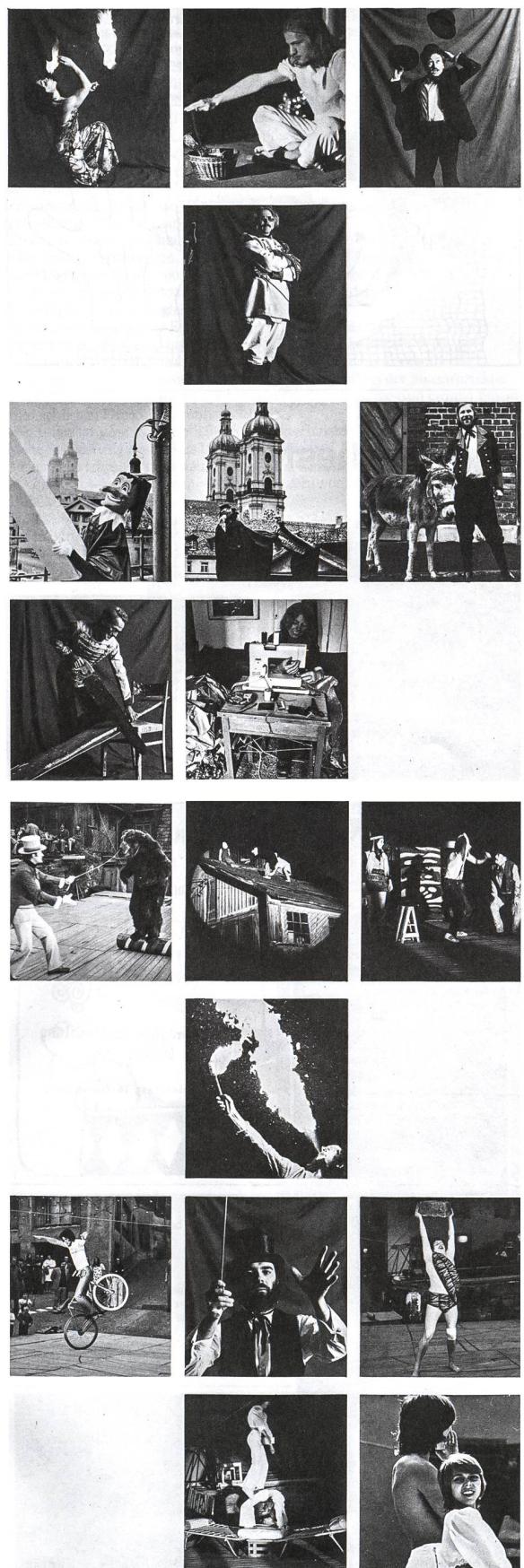
Fenstern des Atelierhauses aus: das gegenüberliegende Grundstück, eine namenlose Baulücke, die als Parkplatz benutzt wurde.

Die Nachbarschaft reagierte sehr positiv auf das Zirkusprojekt, viele boten Hilfe an, auch Zugang zu ihren Steckdosen. Gagen konnte der junge Clown keine zahlen. Was an Geld fehlte, musste mit Spürsinn wettgemacht werden. Davon besass Pic schier unerschöpfliche Portionen.² Für sein Zirkusorchester etwa engagierte er den jungen Töbi Tobler (lange bevor dieser die «Appenzeller Space Shöttle» gründete). In Rorschach traf er sich mit dem Seminaristen Mädi Eugster (dem späteren Initianten des Circus-Theater Rigolo) und engagierte ihn, samt der jüngeren Schwester Susi, als Trampolinspringer. Ein stadtbekannter Schwinger, Erich Ledergerber aus der gleichnamigen Weinhandlung, liess sich als Kraftmensch verpflichten. Marianne Fuchs bewarb sich mit ihrem Ballett. Der Künstler Kurt Wolf machte auf den Messerwerfer Albinowitsch aufmerksam und wurde dessen Assistent. Der Bildhauer Max Oertli empfahl sich als Dompteur mit einem Elefanten, den er aus fünfzig Brocki-Pelzmänteln fabrizierte. Die Splügenwirtin stellte sich als Nummerngirl zur Verfügung. So kam allmählich ein klassisches Repertoire zusammen, samt Schlangenbeschwörerinnen, Jongleur, Feuerschluckerin und Kunstradfahrer. Nicht zu vergessen die Tierschau, wie sie jeder Zirkus mit sich führt; sie war in einem Schopf an der Wallstrasse einquartiert. Statt Bestien gab es einen Geissbock und zahlreiche Insekten zu besichtigen.

Fünfzig Mitwirkende fanden sich fürs Programm, Laien allesamt, mit zwei Ausnahmen. Die eine war Pic selbst. Einen weiteren Profi holte er aus dem Aargau: «Weil es zu gefährlich gewesen wäre, auf gut Glück ein Hochseil über die Manege zu spannen.» Der Sachverständige war Heinz Meier alias Pello, ein Freund aus der Lecoq-Schule, der für Pic lange über das St. Galler Experiment hinaus zu einem Compagnon werden sollte.

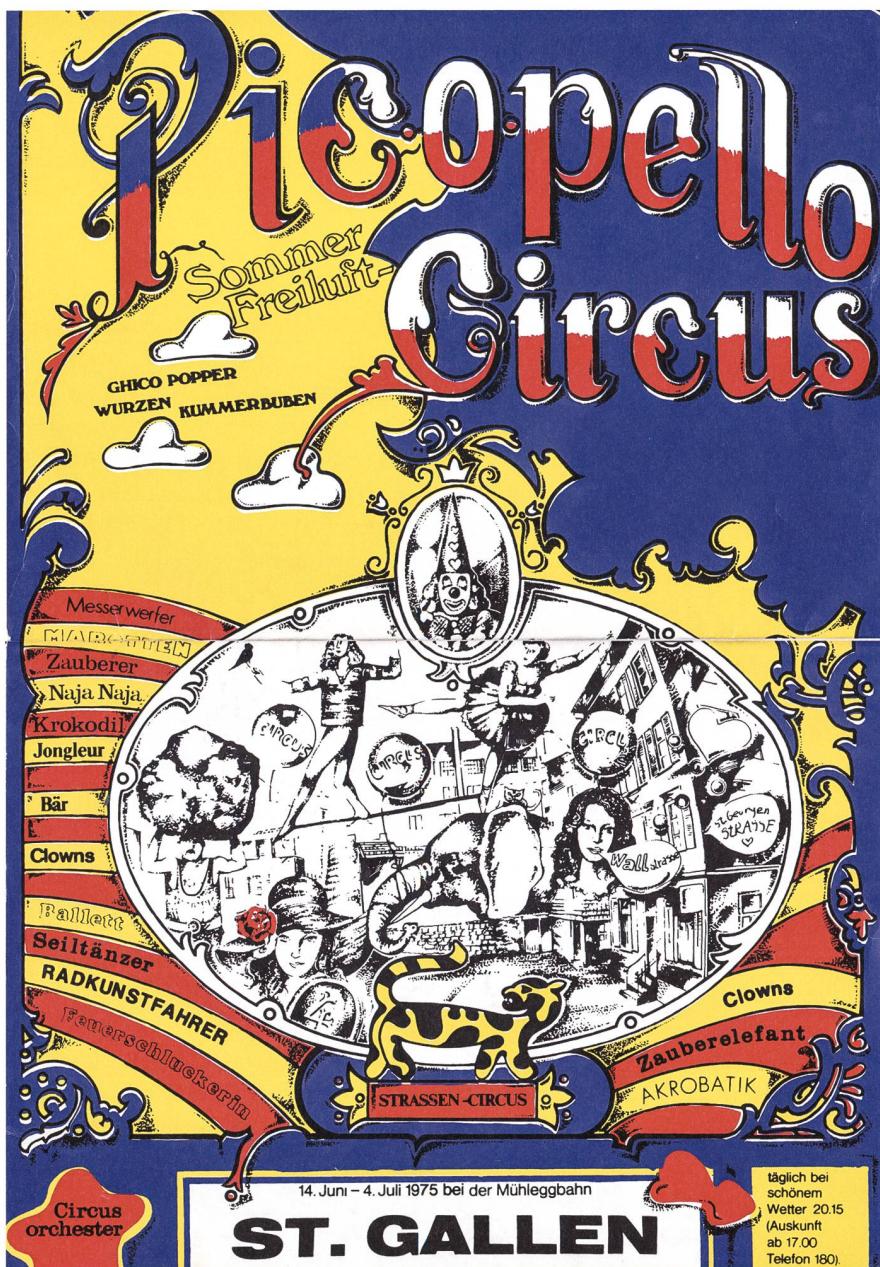
Scharnierstelle von Kunst und Politik

Ein ganzes Jahr dauerten die Vorbereitungen. Am 14. Juni 1975 war Premiere, die siebenhundert Plätze waren ausverkauft. Von einem der umliegenden Dächer preschte der Dirigent an einer Seilrolle hinunter ans Orchesterpult, Zirkusmusik eröffnete die Vorstellung, und bald waren die Gebäude reihum ins Geschehen einbezogen.



² Zum Folgenden: Brändle, Rea: «Picobello» Zirkussommer, in: Zürcher Tages-Anzeiger, 18. Juni 1975, sowie Gespräch mit Pic, 4. Januar 2015.

Fotografien der Darbietungen des Circus Pic-o-Pello. Quelle: Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte, AFGO.106.



Plakat für den Circus Pic-o-Pello, 1975.
Quelle: AFGO.106.

Dächer dienten als Bühne für die Kasperlfiguren, die Hansueli Trüeb als seine Marotten bezeichnete. Hoch über den Köpfen des Publikums balancierte Pello über das Seil und verschwand in einem Fenster.

Als es allmählich einzudunkeln begann, kamen die Lichtergirlanden zur Geltung, auf den Zinnen, an Fenstersimsen und Balkongeländern. Scheinwerfer projizierten die Artisten an die Hausfassaden. Solche Lichtspiele und die Regie vor allem bewirkten, dass die heruntergekommenen Häuser als Kulissen in Erscheinung traten, ja, weit mehr: Sie wurden vom Publikum als Teile eines lebendigen Quartiers wahrgenommen, als eines, das unbedingt erhaltenswert war. In diesem Sinn wurde der Zirkus Pic-

-Pello zum Stadtgespräch, das blieb so, trotz längerer Schlechtwetterphase.

Am 4. Juli, einem Freitag, fand die letzte Vorstellung statt. Ein paar Tage zuvor hatte sich eine «Aktion zur Rettung des von Verfall und Zerstörung bedrohten Quartiers» formiert und zu einer Kundgebung aufs Zirkusareal eingeladen, zur Einweihung des Picobelloplätzli.³ Max Oertli enthüllte seine selbst gemachte Strassentafel; er war mit

3 Von den diversen Schreibweisen hat sich «Pic-o-Pello» durchgesetzt und wird im Folgenden verwendet.

seinem Elefanten gekommen, das Zirkusorchester spielte, der Verein stellte sich vor. 450 Personen waren ihm innert dreier Tage beigetreten. Sie wollten laut Statuten eine Überbauung bekämpfen und sich für die Sanierung der umliegenden Häuser einsetzen und sich wehren «gegen den Bau einer Südkerntangente, die das bestehende Quartierbild zerstört».

Bereits hatte ein Beitrag des Schweizer Fernsehens auf den Zusammenhang zwischen Zirkus und Quartierkampf aufmerksam gemacht, was «Die Ostschweiz» scharf kritisierte; auch das «St. Galler Tagblatt» hielt fest, dass «Zirkus und Aktion zwei verschiedene Interessengruppen darstellen».⁴ Die siebenhundert Personen an der Kundgebung sahen dies anders.

Kurzes Intermezzo zur Kulturpolitik

Keinen Rappen öffentliches Geld hatte der Zirkus beansprucht. Im Gegenteil, er musste der Stadtverwaltung eine Pauschale für die entgangenen Parkplatzgebühren bezahlen. Auch konnte der Polizeichef sich erst kurzfristig dazu entschliessen, die lärmige St. Georgenstrasse während den Vorstellungen sperren zu lassen. Als daraufhin einige Stadträte um Freikarten ersuchten, wurde ihnen freundlich beschieden, selbiges sei nicht Usus; einzig wer für 150 Franken eine Wettergarantie unterzeichnet hatte, wurde mit Gratiseintritten beschenkt.⁵

Die Förderpolitik änderte sich nur langsam. Unglaublich, wenn man sich die nächste St. Galler Aktion von Pic-o-Pello vergegenwärtigt. 1979 kam sie zustande, mit dem Ziel, den Abriss der alten Frauenbadi auf Dreilinden zu verhindern. Weil diesmal alles schnell gehen musste, hatte man vorwiegend Profis engagiert, ein Minus von 47 000 Franken budgetiert und deshalb zahlreiche Finanzierungsgesuche verschickt. Von der Stadt St. Gallen erhielt der Zirkus 3000 Franken plus eine 7000-fränkige Defizitgarantie. Aus Bern kam der Bescheid, das Bundesamt für Kultur werde 1000 Franken zahlen, Bundesrat Hürlimann persönlich hatte den Brief unterzeichnet.⁶

Vertauschte Begriffe, kulturelle Aktionen

Weil die schlechte Stimmung gegen die Südumfahrung nicht mehr zu übersehen war, wurde der Verein Pic-o-Pello in die Offene Planung miteinbezogen, zu einem Runden Tisch, wie das heute genannt würde. Vertreten war das gesamte politische Spektrum – von der rechten Republikanischen Bewegung bis zur Partei der Arbeit –, dazu zahlreiche Architekten und Ingenieure sowie verschiedene Interessensverbände wie TCS, Cityvereinigung und Heimatschutz. Dabei ging es nicht ums Grundsätzliche, erörtert wurden bloss Varianten: wie lange der Tunnel werden sollte und wieviel davon im Tagbau zu erstellen sei. Das favorisierte Projekt, die Kurztunnelvariante, hiess nicht mehr Südumfahrung, sondern Umfahrung Gallusplatz. Am 13. März 1979 wurden 280 000 Franken als Projektierungskredit bewilligt. Um über den Stand der Dinge informieren zu können, wurden 9000 Franken in eine Ausstellung mit Prospekt investiert; das war fast so viel wie die 10000 Franken, die jährlich für die Förderung des künstlerischen Schaffens ausgegeben wurden.

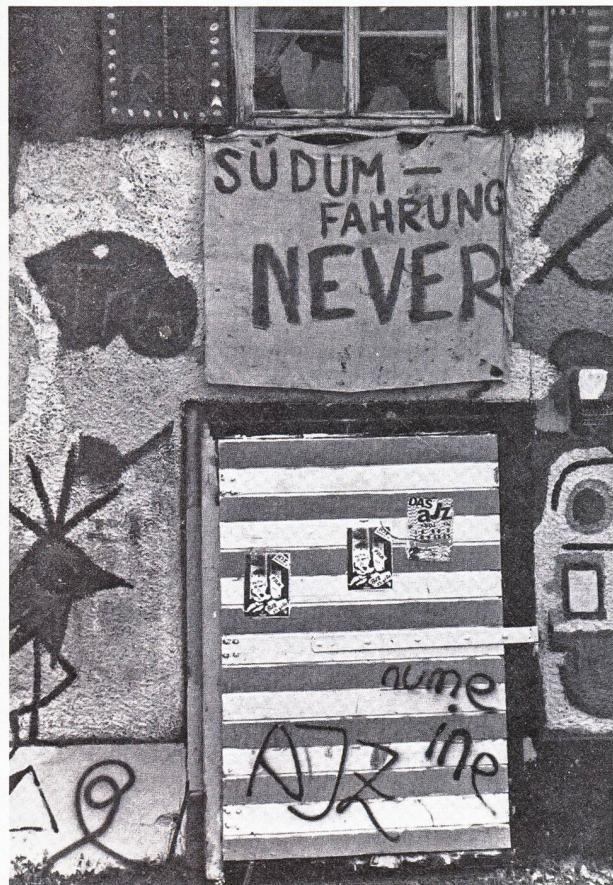
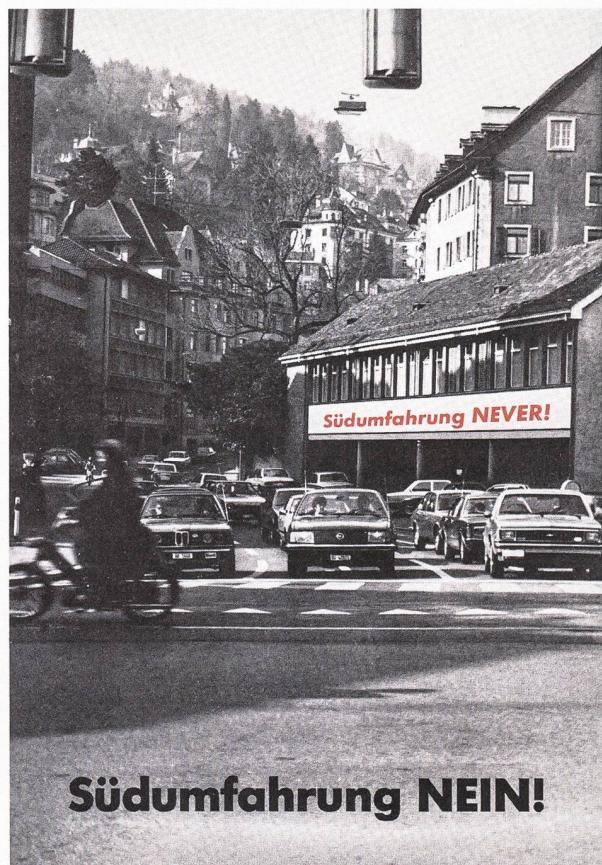
Da auch diesem Projekt zunehmender Widerstand erwuchs – ausgelöst von der «Aktion Südumfahrung Nein» –, zog es der sozialdemokratische Stadtpräsident Heinz Christen vor, die weitere Planung aufs Eis zu legen; erst nach Eröffnung des Rosenbergtunnels (1987) sollte die Verkehrssituation neu beurteilt werden.

So lange mochten nicht alle warten. Ende 1983 wurde die «Initiative zum Schutz des Klosterbezirks» eingereicht. Treibende Kraft, auch in den nachfolgenden Parlamentsdebatten, war Erich Ziltener von der CVP, der spätere Bauchef im Stadtrat. Er setzte sich für eine unterirdische Lösung ein. Auf 720 Metern sollte ein Tunnel gebohrt werden. Dies hätte rund 45 Millionen gekostet und wurde deshalb vom Parlament zugunsten eines günstigeren Gegenvorschlags bald nicht mehr weiterverfolgt. Der Begriff «Südumfahrung» wurde bewusst vermieden, stattdessen für und wider einen autofreien Gallusplatz gestritten. Damit waren die Koalitionen noch unübersichtlicher geworden. So wollte die Anwohnergruppe Gallusplatz zwar den Durchgangsverkehr ebenfalls loshaben, sträubte sich aber gegen eine Tunnellösung. Sie erhielt Unterstützung von sechs weiteren Quartiervereinen, diversen Umweltorganisationen und Interessensvertretern vom VCS bis zum Mieterinnen- und Mieterverband. Sie hatten gegen wesentlich finanzstärkere Kreise anzutreten und griffen dabei auf die bereits geleistete Voraarbeit zurück. So nannten sie sich konsequent «Südumfahrung Nein» und kämpften erneut mit kulturellen Mitteln. Mit einem Video etwa, das mit einem Budget von 3851 Franken hergestellt und am 15. September 1986 im KinoK 59 erstmals vorgeführt wurde. Zuvor schon muss es künstlerische Manifestationen gegeben haben, wie aus einer Bemerkung von Erich

4 Die Ostschweiz, 8. Juli 1975. – St. Galler Tagblatt, 7. Juli 1975.

5 StadtAST. Gallen, 616/431 XVII: Margrith Brunner an den Stadtrat, 10. Juni 1975.

6 Wie Anm. 5, Bundesrat Hürlimann an den Zirkus, 20. Juni, 1979. Zum Dreilindenprojekt vgl. auch: Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz, AFGO.106, Vorlass Margit Niedermaier.



Vier Postkarten der Aktion Südumfahrung NEIN. Quelle: Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz, Archiv Soziale Bewegungen.

PICO-O-PELLO SPLÜGEN FEST



Mr. E
& The Tig
DJ N

10 Jähriges Splügen-Jubiläum
20 Jahre Pico Pello

SAMSTAG 19. AUG

MABO-DESIGN
WGS



Flugblatt zum 20-jährigen Jubiläum des
Circus Pic-o-Pello, 1995. Quelle: AFGO.106.

Ziltener zu schliessen ist. Man könne der wachsenden Mobilität im Klosterbezirk nicht «mit niveaulosen Cartoons und schlechtem Kabarett», sondern nur mit einer wirksamen Massnahme begegnen, liess er sich am 12. Juni 1984 in den Lokalzeitungen zitieren. Seine schnittigen Sätze wurden von den Befürwortern der Südumfahrung gern benutzt, auch als er sich als Bauchef im Stadtrat zunehmend skeptisch gegen einen Tunnel äusserte.

Rückblickend mag erstaunen, wie vehement im Werbematerial der Tunnelbefürworter gegen künstlerische Aktionen polemisiert wurde. Als fürchteten sie eine neuerliche Wucht, wie Pic und Pello sie ausgelöst hatten. Die Ängste waren unbegründet, denn die Zeiten hatten sich geändert und mit ihnen die Art der Auseinandersetzung: Politischer Kampf war zu einem zähen Hickhack geworden.

Beidseits vereinnahmte Kathedrale

Mit der Eröffnung des Rosenbergtunnels am 1. Juli 1987 kam es im Klosterquartier zu einer leichten Verkehrsberuhigung. Die Autokolonnen verlagerten sich in andere Zonen, speziell die Leonhardsbrücke und der Obere Graben wurden jetzt zum Nadelöhr. Für und wider eine Südumfahrung hingegen liessen neue Verkehrszählungen keine eindeutigen Schlüsse zu. Auch die versuchsweise Sperrung des Klosterplatzes wurde, was ihre Wirkung betraf, von beiden Parteien zu den jeweils eigenen Gunsten interpretiert. Niemand hatte etwas gegen einen autofreien Gallusplatz einzuwenden; gestritten wurde über die flankierenden Massnahmen.

Selbst als 1992 an der Kathedrale alarmierende Wirkungen der Autoabgase festgestellt wurden, gingen die Schlussfolgerungen diametral auseinander. Die bröckelnden Fassaden zeigten, wie dringend der Tunnel sei, argumentierten die Anhänger der Südumfahrung, während auf der Gegnerseite darauf hingewiesen wurde, dass auch bei unterirdischer Straßenführung die Abgase via Entlüftungskamine wieder an die Oberfläche kämen. Über einen Ausbau des öffentlichen Verkehrs und die Forcierung von Velowegen hingegen wurde kaum diskutiert. Am 26. September 1993 konnte über den Gegenvorschlag der bereits seit zehn Jahren pendenten Initiative abgestimmt werden. Er wurde mit einem Neinstimmenanteil von 63 Prozent verworfen. Damit war die Südumfahrung für längere Zeit vom Tisch.

Kopfsteinpflaster, oder: nachhaltige Veränderungen

Seit 2006 steht erneut ein Autobahn-Ausbau zur Diskussion, die so genannte Südspange, respektive eine Südumfahrung light. Zudem ist eine dritte Röhre für den Rosenbergtunnel in Planung. Dass die verkehrspolitische Auseinandersetzung sich dennoch ein Stück weit entkrampt hat, hängt zum einen mit den Kosten zusammen. Die erforderlichen anderthalb Milliarden Franken aus der Bundeskasse sind gegenwärtig illusorisch. Zum andern ist ein Umdenken eingeleitet worden mit dem «Reglement für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung», das im März 2010 vom Volk gutgeheissen wurde. Es ist als «ein klares Bekenntnis zur verstärkten Förderung des öffentlichen Verkehrs sowie des Fuss- und Veloverkehrs»⁷ zu werten. Dazu gehört die bauliche Aufwertung des Klosterviertels. Eine neue Kopfsteinpflasterung schliesst die früheren Autokolonnen aus.

Und wer nach längerer Zeit wieder mal zum Pic-o-Pello-Plätzli kommt, wundert sich, wie gründlich reihum sämtliche Liegenschaften saniert worden sind. Nach den Umbauten hätten die Mieten sich verdreifacht, sie seien aber immer noch vergleichsweise günstig, ist zu erfahren. Die Künstlergemeinschaft am Mühlensteg hat sich aufgelöst, Hauptmieterin im Atelierhaus ist heute die freie Theatertruppe «Parfin de siècle».

Pic wohnt immer noch ganz in der Nähe.

⁷ <http://www.stadt.sg.ch/home/mobilitaet-verkehr/verkehrspolitik.html>, abgerufen am 22. Dezember 2015.